

Das Unsichtbare zeigen

Nach fünf Jahren Planung und einer Gesamterneuerung lädt das Museum für Kommunikation in Bern zum Login ein. Kommunikation ist direkt erlebbar. Anfassen und ausprobieren ist erlaubt. Für Schulen steht ein breites Angebot bereit.

Kommunikation ist unsichtbar. Sie spielt sich zwischen Menschen ab. Wie kann man sie trotzdem in einem Museum ausstellen? Das Museum für Kommunikation in Bern macht das Unmögliche möglich. Dafür hat es fünf Jahre geplant und mit dem niederländischen Designbüro Kossmann.dejong zusammengearbeitet. Im August hat das Museum seine Tore wieder geöffnet – ein Ort, wo über Kommunikation nachgedacht und aktiv kommuniziert werden kann.

Eine neue Funktion: Kommunikatorin

Das Museum für Kommunikation hat Aufseher und Guides abgeschafft und an deren Stelle eine neue Funktion kreiert, die der Kommunikatorin. Die 20 Kommunikatorinnen wurden in einer internen Ausbildung auf ihre Aufgabe vorbereitet. Jeweils zwei bis vier halten sich in der Ausstellung auf und ermöglichen eine persönliche Kommunikation. Damit ist bei einem Museumsbesuch direkte Kommunikation massgeschneidert erlebbar. Die Kommunikatorinnen sind Gastgeberinnen, die – neben klassischen Aufgaben wie Aufsicht, Führungen, Auskunft geben und Workshops leiten – die Besucherinnen und Besucher zur Kommunikation anstupsen.

Was die Lasagne mit dem Museum zu tun hat

Die einen knabbern gerne an der Kruste einer Lasagne, die anderen wollen Schicht um Schicht durch Tomatensauce, Béchamelsauce und Teig in die Tiefen dringen. So stellt sich die Museumsdirektorin Jacqueline Strauss einen Museumsbesuch vor: Die Ausstellung sei so konzipiert, dass man sich einerseits einen groben Überblick über die Kommunikation verschaffen, andererseits bei Interesse unterschiedlich tief in die Themen eindringen könne. Somit kann das Museum mit unterschiedlichen Zeitbudgets besucht werden: Sowohl für einen einmaligen kurzen Besuch als auch für mehrere ausgedehnte Besuche stehen genug «Lasagneschnitten» zur Verfügung.

Ohne Worte – Einführung in verschiedene Zonen

Die erste Ebene ist immer ohne Worte angelegt. Eine wortlose Animation führt in jede Zone der Ausstellung ein. Zonen nennt das Ausstellungsteam jene Einheiten,

in welche die Ausstellung thematisch eingeteilt ist. Je nach Zone sind die Zugänge anders: Im «Mémoire» geht es beispielsweise um das Gehirn, um kollektive Erinnerungen, darum, was wir aufbewahren. Im Datacenter wird anhand von Globibüchern gezeigt, wie sich die Speicherkapazität von Datenträgern seit 1956 vergrössert hat. Während auf einem waschmaschinen-grossen Trommelspeicher der Fünfzigerjahre noch nicht einmal ein Globibuch Platz hatte, könnten heute in einer Cloud 800 Millionen Globibücher gespeichert werden. Alle Zonen haben einen starken Bezug zur Gegenwart und bieten einen Blick in die Zukunft. «Change» ist die einzige Zone, die chronologisch aufgebaut ist. Hier kann man mit einem alten Radio – das Museum nennt es «Leitfossil» – Sender suchen. Ein anderes Leitfossil ist ein Telefon mit Wählscheibe. Immer wieder kann sich der Besucher oder die Besucherin in Szene setzen und beispielsweise im Filmkaraoke eine Szene nachspielen oder selber synchronisieren.

Anfassen und ausprobieren

«Es dreht sich alles um dich und du bist nicht allein», verspricht eine Inschrift bereits vor dem Museum. Ausprobieren und anfassen ist erlaubt. Und wie in der digitalen Welt muss man sich gleich zu

Beginn der Ausstellung einloggen. Dafür erhält man einen Jeton. Anschliessend führt der Weg über einen roten Teppich. Dort sieht man Filminstallationen in Slow Motion. Der Betrachter hört mittels Kopfhörer, was die unterschiedlichen Personen unter anderem über Beziehungen oder Kontaktaufnahme zu sagen haben.

«Während auf einem waschmaschinen-grossen Trommelspeicher der Fünfzigerjahre noch nicht einmal ein Globibuch Platz hatte, könnten heute in einer Cloud 800 Millionen Globibücher gespeichert werden.»

Weiter in der Ausstellung sind auch klassische Museumsstücke vertreten wie das Handy von Bundesrat Alain Berset, mit dem er das erste Bundesratsselfie gemacht hat, oder dasjenige eines eritreischen Priesters, dessen Nummer unter den Flüchtlingen kursierte und so manchen aus Seenot rettete. Ausgestellt ist jedoch nur ein Bruchteil der Objekte: «Das Museum ist ein Eisberg: Die meisten Objekte sind



Das Museum für Kommunikation hat im August rundum erneuert seine Tore geöffnet.
Fotos: Claudia Baumberger

unter der Wasseroberfläche», sagt Museumsdirektorin Jacqueline Strauss.

Inhalte für alle Stufen

Für Lehrpersonen aller Stufen gibt es regelmässig zweistündige, kostenlose Einführungskurse. Zudem bietet Gallus Staubli, Leiter Bildung und Vermittlung, für Kollegien und Fachschaften massgeschneiderte Einführungen an. Für Klassen empfiehlt er das Lehrmittel «Explorer», eine einstündige Überraschungsführung oder die Workshops. Für Kinder von vier bis acht Jahren gibt es «Find Ratatösk», ein Suchspiel im Museum. Im ganzen Museum hat sich das Maskottchen Ratatösk zwölfmal versteckt. Die Kinder können es suchen und Spiele spielen. Für die Sek I und II steht der ganztägige Workshop kingcom.ch bereit, in dem die Jugendlichen in kleinen Gruppen ein Ausstellungsthema erforschen und die Resultate im Blog veröffentlichen. Die Jugendlichen forschen für sich selber. Eine Vorbereitung der Klasse wird von der Lehrperson erwartet.

Mit dem «Explorer» unterwegs

Dreisprachig in Deutsch, Französisch und Englisch und vom Zyklus 2 bis und mit Sek II geeignet, das sind die Karten des «Explorer». Auf dieses Produkt ist Gallus Staubli besonders stolz. Das Lentikularkartenset kann für 30 Franken an der Kasse gekauft und unvorbereitet von Lehrpersonen eingesetzt werden. Der Explorer enthält 30 thematische Karten mit je drei Aufträgen für eine Zweier- oder Dreiergruppe. Beispielsweise lautet die Aufgabe der Karte Generationen: «Geht zum Tisch <Tête-à-tête>. Wen trifft ihr dort an und was erzählen euch die sechs Personen über ihr Leben?» Die Inhalte, wie alle Angebote für die Schulen, orientieren sich am Lehrplan 21. «Die Karten ermöglichen entdeckendes Lernen», erklärt Staubli. «Ein ausserschulischer Lernort soll Lernen ermöglichen, muss aber Lernenden auch Freude machen», fährt er fort.

Mit den Karten können je nach Stufe unterschiedliche Themen im Museum diskutiert werden. Bei den meisten Fragen gibt es weder ein Richtig noch ein Falsch. Nach der Gruppenarbeit präsentiert jede Gruppe ihre Erkenntnisse und formuliert einen Merksatz, der dem Museum

geschickt wird. Die besten Merksätze werden vom Museum veröffentlicht.

Logout als Abschluss der Ausstellung

Beim Logout erhält man mit dem Jeton vom Login ein Foto, mit dem man Teil eines grossen Bildes wird. Nun führt der Weg zum «Annex», dem Raum der 66 Kommunikationstheorien. Die Ausstellung läuft bis 2030 und wird dynamisch kuratiert, damit sie aktuell bleibt. Dabei

«Für Lehrpersonen aller Stufen gibt es regelmässig zweistündige, kostenlose Einführungskurse. Zudem bietet Gallus Staubli, Leiter Bildung und Vermittlung, für Kollegien und Fachschaften massgeschneiderte Einführungen an.»

spielen auch die Kommunikatorinnen eine wichtige Rolle. Um «up to date» zu sein, können sie auf Arbeitszeit News lesen, und zudem sollen sie den Puls des Publikums fühlen. Und übrigens: Das Museum für Kommunikation will seine Besucher nicht belehren. «Die Besucherinnen und Besucher sind Profis. Alle haben etwas zu sagen. Wir belehren die Gäste nicht. Wir wollen eine Kommunikation auf Augenhöhe», erklärt Staubli. Museumsbesucher können zum Beispiel zu jeder Geschichte, die sie in einem «Content Screen» über den «Ich weiss mehr»-Button finden, ihr Wissen einbringen. ■

Claudia Baumberger

MUSEUM FÜR KOMMUNIKATION

Führungspauschale für Kollegien unabhängig von der Dauer: CHF 200.–
 Führungen oder Workshops für Schulen unabhängig von der Dauer: pauschal CHF 170.–; für die Unterstufe (Zyklus 1) pauschal CHF 100.–
 Kontakt für Lehrpersonen: Gallus Staubli, Leiter Bildung und Vermittlung.
 Telefon 031 357 55 19, g.staubli@mfk.ch, www.mfk.ch



Durch die Ausstellung führen neu statt Guides oder Aufseher Kommunikatorinnen.



Erinnerungen an vergangene Zeiten – Handys, die älter scheinen, als sie sind.



Das Museum bietet Angebote für unterschiedliche Altersstufen.



Gallus Staubli, Leiter Bildung und Vermittlung, ist der Ansprechpartner für Schulen.